

Wochenblatt

für

Wilsdruf, Tharand und das Elbthal.

Zweiter Jahrgang.

N^o

Freitag, den 20. Mai 1842.

20.

Mit Königl. Sächs. Concession,

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Albert Reinhold.

Von dieser Wochenschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Rgr. Bekanntmachungen aller Art werden aufgenommen; die gespaltene Zeile oder deren Raum wird mit 6 Pf. in Anrechnung gebracht. Aufsätze, die im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Tharand bis Montag Nachmittags 2 Uhr und in Wilsdruf bis Montag Abends 7 Uhr angenommen. Auch können bis Mittwoch Mittag eingehende Zusendungen auf Verlangen durch die Post an den Druckort befördert werden und in der nächsten Nummer erscheinen. Wir erbitten uns dieselben unter den Adressen: „an die Redaction des Wilsdruf-Tharander Wochenblattes zu Wilsdruf (Dresdner Gasse im Hause des Herrn Stadtrichter Damme, 1 Treppe), oder: „an die Agentur des Wilsdruf-Tharander Wochenblattes zu Tharand,“ die Herr Buchbinder Tauscher übernommen hat. In Meissen nimmt Herr Klinkicht jun. Aufträge und Bestellungen an. Etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, sollen stets mit großem Danke angenommen werden.

In Kößschenbroda nimmt Herr Kaufmann Täffing Bekanntmachungen aller Art an. Bis Mittwoche Mittags bei demselben eingehende Zusendungen erscheinen bereits den nächstfolgenden Freitag im Blatte abgedruckt. Die Redaction.

A u f r u f!

Zur Unterstützung für die durch den fürchterlichen Brand in Hamburg Verunglückten haben sich bereits in vielen Städten Vereine zur Annahme von Beiträgen gebildet. Auch in unserer Nachbarstadt Meissen hat ein solcher Verein nachstehenden Aufruf erlassen.

Das furchtbare Unglück, welches Hamburg betroffen und das aus den bisher zu uns gelangten Nachrichten in seinem gräßlichen Umfange noch gar nicht zu übersehen ist, ruft mit dringender Eile jedes menschlich fühlende Herz zu der in seinen Kräften stehenden Hülfeleistung auf. Tausende von Unglücklichen haben dadurch mit einem Schlage ihren Reichthum, Tausend und aber Tausende ihr geringes Besizthum verloren, und eine der blühendsten Handelsstädte der Erde, eine Pulsader Deutschlands, ist dem Verbluten nahe, wenn ihr von Außen nicht kräftige und schnelle Hülfe kommt. Gewiß ist der Zeitpunkt, in welchem das Unglück noch lebhaft in seiner bis jetzt unabsehbaren Größe vor uns steht, der geeignetste, auch in unserer Vaterstadt und deren Umgegend zu solcher Hülfe aufzurufen, und die Unterzeichneten, erfüllt von dieser Ueberzeugung und im Vertrauen auf das Mitgefühl ihrer Mitbürger, erklären sich hiermit bereit, Beiträge an Geld, und Kleidern für die Verunglückten anzunehmen.

Der Stadtrath hat sich geneigt erklärt, die Beförderung des Eingegangenen an den Senat zu Hamburg zu übernehmen, und wird s. Z. in diesen Blättern darüber öffentlich Rechnung ablegen.

Was Hamburg verloren, kann ihm, auch bei den bedeutendsten Opfern, wohl schwerlich ersetzt werden; gewiß aber wird ganz Deutschland wetteifern, seine Theilnahme und seinen deutschen Mildthätigkeitsfönn bei dieser Gelegenheit an den Tag zu legen. Möchten wir unter unsern Schwesterstädten keine der theilnahmlofesten bleiben! —

Meissen, den 10. Mai 1842.

C. A. Burkhardt jun.
C. G. Estler.
A. F. Ehler und Sohn.
F. W. Gödsche.
C. E. May.
Adolph Ziesler.
C. E. Klinkicht und Sohn.

Fortsetzung der Nachrichten über den Brand von Hamburg.

„Es ist herzergreifend mit anzusehen,“ berichtet die L. Z., „wie die Berliner Lebensmittel, Wäsche, Betten u. s. w. für die Hamburger anfahren. Die Seehandlung besitzt für den Augenblick nur 3 große Schiffe; doch ist so viel gespendet worden, daß eine Zahl von 15 Schiffen nöthig ist. Der Rest kann sonach erst später abgehen. An 6 Orten Berlins werden die Sachen abgenommen, und an jedem Orte stehen 50 Bürger, welche übernehmen, ohne einmal noch der übrigen Gehülfen zu gedenken. Geliefert wurden hauptsächlich Erbsen, Bohnen, Linsen, Brot, Butter, wollene Decken, Wäsche, neue und alte Kleidungsstücke, Sacken, Strümpfe, Schinken, Rauchfleisch, Würst, Zungen u. s. w. — An 80 Leiterwagen haben die Lohnkutscher gestellt, welche von den Abnahmeorten die Gegenstände an's Wasser bringen.“

Nach Nachrichten aus Hamburg vom 8. Mai 3 Uhr Nachmittags hatte das Feuer am 8., 10 Uhr des Morgens, in der Nähe des Ferdinands- und Steinhores sein Ende gefunden, sodaß die Gefahr für den übrig gebliebenen Theil der Stadt gehoben war. Um 2 Uhr Nachmittags war ein Aufschlagen der Flamme nirgends mehr sichtbar. Drei am Sonnabend von London angekommene Dampfsprizen hatten bei der Bewältigung des Brandes gute Dienste gethan. Man schätzt die Zahl der zerstörten Häuser nach einer genauen Uebersicht auf 1450, worunter 24 der größten Hotels am Jungfernstieg.

Nach Beseitigung der größten Gefahr fangen auch die Berichte aus Hamburg an beruhigender zu lauten. So schreibt ein Correspondent der L. Z. unter dem 8. Mai aus der genannten Stadt u. a.: „Sind auch der Jungfernstieg und ein Theil des neuen Stadtviertels in Flammen aufgegangen, ist auch die Stadt zweier ihrer schönsten Kirchen beraubt, hat auch allerdings der Kaufmannsstand schmerzliche Verluste zu beklagen, so können wir doch mit freudiger Ueberzeugung das Wort aussprechen, daß die Haupthebel unserer politischen und commerziellen Stellung, der uralte Bürgerfenn und das Vertrauen zu unsern eignen Kräften, unter dem Beistande des Allmächtigen unerschütterlich geblieben sind. Der größte Theil unserer Waarenlager, sowie die Fonds der Bank sind unverfehrt verhalten. Noch steht unsere neue Börse unzertümmert da, und wird, so hoffen wir, ehestens wieder eröffnet werden, damit die vielfachen Interessen, welche das Ausland mit uns verknüpfen, so wenig Störung als möglich erleiden; und in unserm Hafen wehen nach wie vor die Wimpel aller Nationen, gleichsam als Unterpfand, daß Hamburg auch hinführo ein Centralpunkt des Handels bleiben werde, dem es seinen Wohlstand verdankt und dessen ungeschmälerte Fort-

dauer allein es ihm möglich machen wird, die ungeheuren Drangsale der leztverflossenen Tage zu verschmerzen. — Hamburg wird, ein neuverjüngter Phönix, aus den Flammen emporsteigen, und unsere Nachkommen werden dereinst auf den verhängnißvollen Himmelfahrtstag 1842 wie auf einen Lichtpunkt in unserer Geschichte hinweisen, den der Herr in seinem unerforschlichen Rathschlusse hingestellt.“ —

Unter den von der Feuersbrunst verschonten Straßen befinden sich diejenigen, welche die größten Waarenvorräthe bergen, sodaß sämmtliche in diesen Straßen liegenden Speicher mit ihren bedeutenden Waarenlagern gerettet sind. Die Hafengegend ist von der Feuersbrunst gar nicht berührt worden. Die neue Börse ist, ungeachtet ihrer bedrohten Lage, unverfehrt geblieben und wird wohl in den nächsten Tagen wieder besucht werden. Glücklicherweise hatte der vor der Feuersbrunst so lange dauernde Ostwind über 100 Schiffe mit ihren Ladungen in der Nordsee, im Kanal u. s. w. zurückgehalten, die nun erst in großer Zahl eingetroffen sind, wodurch eine Menge Waaren dem Brande entgingen. — Ein großer Theil der Einwohner, die sich nach den Vorstädten und Altona geflüchtet, sind bereits mit ihren Effecten wieder nach der Stadt zurückgekehrt, und man hofft, daß bald Alles wieder den gewöhnlichen Gang gehen wird.

Nach einer flüchtigen Ueberschätzung sollen die Flammen an Gebäuden, Waaren und Effecten einen Werth von 200 Millionen Mark verzehrt haben. Unter den niedergebrannten Speichern sollen einige für 2 Mill. M. B. Waaren enthalten haben. Der Banquier Salomon Hein, dessen Vermögen auf 18 Mill. M. B. geschätzt wird, ist auch abgebrannt; doch setzt er sein großes Geschäft fort!!!

Der abgebrannte Thurm der gleichfalls abgebrannten Petri-Kirche war 445 Fuß hoch und der siebente in der mit den ägyptischen Pyramiden beginnenden Reihenfolge der höchsten menschlichen Bauten. Er bildete die schönste, schlankste und zierlichste Backstein-Pyramide, welche wohl jemals erbaut worden ist.

Uebrigens ist es höchst erfreulich berichten zu können, daß sich nirgend Spuren ergeben haben, daß Nordbrenner die unglückliche Lage der Stadt zu ihren schändlichen Zwecken gemißbraucht. Die angeblich Verdächtigen sind vielmehr sämmtlich wieder freigelassen, und die glücklicherweise sehr vereinzelt Excesse, die sich einige Individuen gegen solche Personen erlaubt haben, denen die Stadt wegen ihres trefflichen Benehmens sogar Dank schuldig ist, hat die dortige Behörde in einer Proclamation bereits auf die würdigste Weise gerügt. Die augenblickliche Störung entstand nur durch einen vielleicht böswillig unter der Hefe des Pöbels verbreiteten Wahn.

Neueren Zusammenstellungen zufolge belaufen sich die Verluste der Aachener und Cölner Feuer-

Versicherungs-Gesellschaft auf höchstens 250,000 Thlr. Die Verluste des Sun-Fire-Office schätzt man dagegen auf 12 — 15 Millionen und die der Phoenix-Gesellschaft auf 10 Millionen Mark Banko. Auch sind die Unterstützungen, welche aus allen Theilen Deutschlands einlaufen, höchst bedeutend. Hannover hat allein 100,000 Thlr. aus der Landeskasse für die Abgebrannten bewilligt. Der Senat der Stadt Frankfurt a. M. hat die gleiche Summe zur Unterstützung für die Nothleidenden in Hamburg angewiesen. Auch darf man mit Recht annehmen, daß auch aus fernem Ländern, wohin die Unglückskunde nicht so schnell dringen konnte, Unterstützungssummen für die Hamburger eingehen werden.

Es sind in Hamburg gegen 50 Straßen und acht öffentliche Gebäude mit Einschluß dreier Kirchen abgebrannt. Merkwürdig ist, daß vor 82 Jahren ebenfalls am 5. Mai ein großer Brand in Hamburg wüthete, bei welchem der damalige Michaelsthurm in Asche gelegt wurde.

Während die neue Börse bereits rings von den Flammen umgeben war, hielten sich noch mehre Leute darin auf, die an ein Entrinnen nicht mehr denken konnten. Die Gluthen hatten jeden Ausweg abgeschnitten, und die Unglücklichen mußten sich auf den Tod durch Feuer oder Hunger gefaßt machen. Sie verloren aber nicht den Muth, sondern suchten sich selbst zu helfen und ihnen half Gott. Durch nasse Tücher, beständiges Gießen und fortwährende Wachsamkeit thaten sie, was in ihren Kräften stand, um das Gebäude und mit demselben sich selbst zu retten. Der Himmel hat ihr Bemühen gesegnet, denn Hamburgs Börse ist ruhig und fest stehen geblieben, fast wie durch ein Wunder.

Wieder ein Unglück!

Ein unerhörtes Unglück, in der Geschichte der Eisenbahnen ohne Beispiel, hat sich auf der von Versailles und Paris führenden Eisenbahn am 8. Mai Abends zugetragen. Bei dem an diesen Tage von Versailles nach Paris abgehenden Personenzuge waren wegen der Menge der mitfahrenden Passagiere drei Locomotiven nöthig. Die vorderste hatte nur vier Räder und folglich nur zwei Achsen. Eine der Achsen dieser Locomotive brach, während gerade der Zug mit der größten Schnelligkeit dahinsauzte. Bei einer sechsradrigen Locomotive hat das Zerbrechen der Achse wenig Gefahr, da die Maschine immer noch vier Räder, folglich vier Stützpunkte behält und weiter geht. Sobald aber bei einer vierradrigen Maschine die Achse bricht, fällt sie um. Nachdem also die Achse der ersten Locomotive gebrochen war, bildete diese auf der Bahn ein Hinderniß, gegen welches die folgenden Locomotiven anstießen und aufwärtsstiegen. Die auf den Lo-

comotiven befindlichen Personen wurden augenblicklich getödtet. Hinter den Locomotiven folgten 18 Wagen. Mit der ungeheuersten Schnelligkeit und Kraft stürzten diese Wagen auf die mit ihren Tendern daliegenden oder aufgehaltene Locomotiven. Sie sprangen an diesem gewaltigen Hinderniß in die Höhe; die fünf erstern gingen, dabei jedoch brechend, darüber weg oder blieben vielmehr auf den Locomotiven liegen. Augenblicklich ergriff sie die aus den Heerden vordringende Flamme. Die Passagiere konnten, da die Thüren von außen verschlossen und die mit dem Geschäft des Ausschließens beauftragten Schaffner bereits in den Flammen umgekommen waren, diese nicht öffnen. So geschah es denn, daß, während das Feuer mit reißender Schnelligkeit um sich griff, zwei Wagen, je mit 40 Personen besetzt, gänzlich mit ihrem Inhalt verbrannten. Die Furcht vor einem ähnlichen Schicksal trieb die übrigen Reisenden an, so gut es möglich war aus den Fenstern der Waggons herauszukriechen. Dieser Versuch kostete Mehrern das Leben, während Viele sehr bedeutend verletzt wurden. Es sollen nach einer oberflächlichen Angabe 117 Menschen das Leben eingebüßt haben. Die Zahl der Verwundeten ist noch viel bedeutender. Das Schreien der unglücklichen Verbrennenden vernahm man eine Viertelstunde weit; über 10 Minuten dauerte der Todeskampf, den die Armen zu bestehen hatten. Unter den Verbrannten befindet sich eine Familie von 11 Personen, eben so ein Ehepaar, das erst den Tag zuvor getraut worden war. Auch der berühmte Admiral Dumont d'Urville, der zweimal glücklich die Erde umschiffte und zu einer dritten Erdumsegelung sich eben vorbereitete, ist mit seiner Gattin und seinem vierzehnjährigen Sohne verbrannt. — Der Schauplatz des Unglücks bot noch den Mittag des andern Tages eine Scene der entsetzlichsten Verwüstung dar. Umgestürzte Locomotiven, zertrümmerte Wagen, zerfetzte Reste von Kleidungsstücken, große Blutflecke auf dem Boden, Brandtrümmer, unter denen man noch immer losgerissene menschliche Glieder hervorzog. In Paris rottete sich das Volk zusammen, um die Verwaltungsgebäude der Eisenbahn zu stürmen und zu zerstören, aber das zeitige Einschreiten der Polizei hat diesen Ausbruch stumpfsinniger Wuth verhindert. Auch der Bahnhof in Versailles mußte vor der Wuth des Pöbels durch die bewaffnete Macht beschützt werden.

Reise skizzen.

(Fortsetzung.)

Wenn man im Begriff ist, sein werthes Ich dem oft verhängnißreichen Kasten eines Botenwagens anzuvertrauen, ist es wohl sehr erklärlich, daß man die Mitreisenden mustert und im vor-

aus Schlüsse über ihre Persönlichkeit und sonstigen Verhältnisse zieht. So ließ auch ich die im Gastzimmer zum schwarzen Roß Versammelten die Musterung passiren, um einigermaßen einen Schluß auf die meiner harrenden Annehmlichkeiten oder Unannehmlichkeiten ziehen zu können, welche das Schicksal in der Dresdner Arche mir bieten würde.

Mein Blick fiel zuerst auf den dicken Herrn, den ich bei meiner Ankunft im Gasthose bereits vorgefunden. Er hatte sich hinter ein kleines, ziemlich gedecktes Tischchen postirt und verpeifte einige Bricken, die er, das gute, deutsche Sprichwort getreulich erfüllend, „schwimmen“ ließ, d. h. er sprach einer vor ihm stehenden Flasche Wein zum öftern wacker zu. Nun bedarf zwar der Mensch, dafern er sich des erforderlichen Wohlseins erfreut, der täglichen Nahrung an Speise und Trank, und es könnte den Anschein haben, als wollte ich die „Reiseflitzzen“ durch Ausführung allgewöhnlicher und prosaischer Begebenheiten über die Gebühr ausdehnen, gegen welchen Vorwurf mich jedoch die folgenden Zeilen hoffentlich schützen werden. Es giebt Menschen, die mit gieriger Hast, sei es aus Angewohnheit oder Heißhunger, die Speisen verschlingen: diesen bei ihrer Beschäftigung zuzuschauen, ist mir stets widerlich gewesen und ich habe mich wo möglich von ihnen gewendet. Ferner findet man Leute, und ihre Zahl ist nicht gering, die nur essen, weil eben die Stunde geschlagen, in welcher sie ihre Mahlzeit einzunehmen gewohnt sind, und die von dem Gedanken ausgehen, dem Magen etwas „anbieten“ zu müssen, obschon derselbe kein Bedürfnis dazu empfindet: diesen Leuten sieht man eine gewisse Verdrossenheit, ein Unbehagen an, daß ich, der ich eines recht leidlichen Appetits mich erfreue, nur mit Bedauern ihrem Mühen, an der Tafel ihre Pflicht zu erfüllen, das Auge geliehen habe. Endlich trifft der Reisende eine unter allen Zonen gedeihende weitverbreitete Gattung von Menschen an, die es sich zur Aufgabe ihres Lebens gestellt zu haben scheinen, den Magen zu einer allzeitig bereit gehaltenen Niederlage für eßbare Gottesgaben der mannichfaltigsten Art zu halten, aus welchem Grunde sie darin die heterogensten Gegenstände aufspeichern und eine besondere Freude in dem Bewußtsein empfinden, ein wohl assortirtes Speiselager als wandelnde Borrathskammer mit sich herumzutragen: und diese Leute die Tafelfreuden oder eigentlich Leiden genießen zu sehen hat durch das allzugrelle Hervortreten der gemeinen, thierischen Natur stets so einen unangenehmen Eindruck auf mich gemacht, daß ich billigerweise die freundlichen Leser dieses Blattes mit einer noch genaueren Schilderung des ferneren Verhaltens dieser Vielesser verschonen zu müssen glaube. Es gibt aber noch eine vierte Gattung essender Menschen, die sich von den drei bereits genannten Spielarten so wesentlich unterscheidet, daß sie eine

eigne Cathegorie bildet und unter dem Namen Fein- oder Gutschmecker bekannt ist. Der Feinschmecker genießt die Speisen und Getränke nicht allein, um sich zu sättigen, der Gewohnheit zu fröhnen oder gar den Magen zu überfüllen, sondern er sucht sich durch alle ihm zu Gebote stehende Mittel auf die raffinirteste Weise durch den seinem Geschmack am meisten zusagenden Genuß der Speisen und Getränke den größtmöglichen Zungen- und Gaumenkitzel zu bereiten. Dabei begnügt er sich nicht, wie der Vielesser, damit, Schüsseln auszuleeren und Thierskelette aufzuhäufen, sondern er müht sich auch, die aufgestachelte Sinnlichkeit noch auf andere Weise zu befriedigen. Dahin gehört besonders eine gut und sinnreich geschmückte Tafel, in deren Anblick schwelgend der Gourmand eine würdige Vorfeier der Freuden, die seiner warten, begehrt. Die höchste Weihe, den Abdruck der Vollendung erhält aber das Mahl für den Feinschmecker dadurch, wenn er sich dabei mit einem gleichfühlenden Freunde in gastronomische Betrachtungen verlieren kann. Dann schweift die entfesselte Phantasie durch die Räume der Küche und des Kellers, kehrt in Casserolen und Töpfen ein, weilt in Bratröhren und Kochmaschinen, und drückt endlich zurückkehrend dem Glücklichen einen duftenden, fetttriefenden Kranz, gefüllt mit aromatischem Allerlei, auf das Haupt. — Daß nun der fremde dicke Herr zu dieser Zahl der Feinschmecker gehörte, erkannte ich auf den ersten Blick. Auf dem Antlitz des Essenden lagerte ein feierlicher Ernst, der Zeugniß gab von der Wichtigkeit seiner Beschäftigung, doch ward dieser Ernst durch einen unbeschreiblichen Zug von Wohlbehagen in der Gegend der Kinnbacken gemildert der stärker und überwiegender hervortrat, sobald ein neuer Bissen den Weg durch die schwachtend geöffneten Lippen und die thätigen Zahnreihen gesucht und gefunden. Alle Bewegungen zeugten von der höchsten Vollendung des Gourmands. Da war kein Messerschnitt vergeblich, kein Gabelstich ohne tiefe Bedeutung. Der Mann handhabte diese Instrumente mit einer Sicherheit und Zierlichkeit, wie der Fechtmeister das Rapier, die auf eine innige Bekanntschaft und Vertraulichkeit mit denselben schließen ließen, und ich bin fest überzeugt, daß die zerschnittenen einzelnen Theile der Fische, und wenn man sie auf der Goldwaage gewogen hätte, nicht um die Schwere eines As differirt haben würden.

Indem ich mich, in den Anblick des Feinschmeckers versunken, den eben ausgesprochenen Gedanken hingab, glitt mein Blick zufällig von dem Essenden ab und traf auf einen nicht fern in einer bescheidenen Ecke sitzenden Handwerksburschen, der, die stieren Augen unverwandt auf den kauennden Gastronomen gerichtet, allen Bewegungen desselben mit dem unverkennbarsten Antheil folgte. So oft nun dieser die Gabel zum Munde führte, bis der Handwerksgefelle mit Hast ein Stück Brod,

das er in der Hand hielt, ab, und der Ausdruck des höchsten Wohlgeschmacks, ein schmalzendes Geräusch mit der Zunge, das vorzüglich angenehme Säuren verursachen, begleitete jeden hinuntergeschluckten Bissen. Das Benehmen des jungen Menschen kam mir so seltsam vor, daß ich ihn förmlich zum Gegenstand meiner Beobachtung machte und bald die feste, unumstößliche Ueberzeugung gewann, daß der mit der raffinirtesten Behaglichkeit und dem unverkennbarsten Abglanz befriedigten Gaumenkitzels auf dem Antlitz die Bricken verzeispfende Feinschmecker die Phantasie desselben dergestalt erhitze hatte, daß er zum trocknen Brod die saftigen, würzigen Fische selbst zu essen vermeinte.

Wer etwa in dem Gesagten eine Uebertreibung finden sollte, dem möge ein ähnlicher Vorfall, der vor Zeiten in Dresden sich zutrug, beweisen, daß ich nicht zuviel gesehen. Als nämlich einstmal die Chorschüler der Kreuzschule ihren gewöhnlichen Singumgang hielten und auf der Schloßgasse vor dem Hause des Italiens Buffinelli gerade eine Arie sangen, stellte sich ein fremder Herr mitten unter die geöffnete Thür des Italiens und suchte auf alle Weise die Aufmerksamkeit der Singenden auf sich zu ziehen. Sobald ihm dies gelungen, zog er eine Citrone aus der Tasche, theilte sie mit einem Messer in zwei Hälften, und hielt sich die eine Halbschied vor die Lippen, die Pantomime des Saugens nachäffend. Augenblicklich verwandelte sich der melodische Gesang der Schüler in einen grellen, kreischenden Ausschrei, und in wenigen Secunden war er gänzlich verstummt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Einige Worte über die Richtung unserer Zeit in Bezug auf die dramatische Kunst.

Die berühmte französische Schauspielerin Rachel gibt nächstens in London wieder Gastvorstellungen. Sie spielt in zwei Wochen sechs Mal und erhält für jede Vorstellung 200 Pfd. St. Ferner ist ihr ein Benefiz bewilligt und eine Einnahme von 25,000 Fr. garantirt.

Die Künstlerin verdient also in einem Zeitraume von höchstens drei Stunden nach unserm Gelde über 1200 Thlr. und in dem Zeitraume von zwei Wochen, in welchem sie nur etwa 18 Stunden lang activ ist, die Summe von 7200 Thlr. Die ihr garantirte Benefiz sichert ihr eine Einnahme von über 6000 Thlr., folglich gewinnt Demoiselle Rachel innerhalb 14 Tagen über 13,000 Thaler. Hierbei ist noch zu bemerken, daß die Sängerin, einige Proben und die paar Stunden, welche die Aufführung der Stücke erfordert, abgerechnet, in keiner Weise geistig oder

körperlich thätig zu sein braucht, weil sie natürlich nur in ihren sogenannten Glanzrollen auftritt, die ihr, da sie sich in denselben sicher schon sehr oft versucht hat, so geläufig sein müssen, daß von einer eigentlichen Geistesanstrengung wohl gar nicht die Rede sein kann. Bei aller Achtung, die wir dem künstlerischen Talent und den Leistungen desselben zollen, steht es doch in Bezug auf materiellen Gewinn so unter allem Verhältniß zu andern geistigen Bestrebungen, sie mögen nun der Wissenschaft oder einem andern Zweige der Kunst gelten, daß der Vergleich nur das Resultat einer ungeheuren Ironie geben kann.

Während der Gelehrte, nachdem ein halbes, den ernstesten wissenschaftlichen Forschungen gewidmetes Menschenalter mit einem zahllosen Gefolge halbdurchwachter Nächte hinter ihm liegt, nach unendlichem Ringen und Mühen endlich eine sogenannte sorgenfreie Existenz dem Schicksal abgekämpft hat, muß das Glück ihm schon sehr hold gewesen sein, wenn am Jahreschlusse seine Einnahme die Summe von 1000 Thalern erreichen soll. Und dennoch gehört ein solcher Glücksfall fast schon zu den seltenern Ausnahmen, da bekanntlich die größte Zahl wackerer Gelehrten mit der Hälfte der angeführten Summe sich begnügen muß, wenn nicht irgend ein Glücksfall ihre Lage verbessert. Nehmen wir nun an, daß in einem solchen Gelehrten die Weisheit eines ganzen vergangenen oder künftigen Jahrhunderts sich concentrirt hätte, sodaß er unbedenklich und einstimmig der genialste Mensch und größte Weltweise aller Zeiten genannt würde, und lassen wir unter der eben angeführten Voraussetzung diesen mit übernatürlichen Kräften ausgerüsteten Mann vierzehn Tage und vierzehn Nächte ununterbrochen an einem wissenschaftlichen Werke schreiben, das seines Gleichen in der ganzen Welt nicht findet, so kann und wird er doch am funfzehnten Tage, und wenn er sein Werk mit seinem vorstehenden weltchweren Namen einer Generalversammlung der Buchhändler ganz Europa's vorlegte, nun und nimmermehr die Summe von 13,000 Thlrn. als Honorar dafür erhalten. Der Staatsmann, und wenn er ein System erfunden hätte, welches bei gehöriger Anwendung alle künftigen Revolutionen der Geister im Keime ersticke und einen Kappzaum für die Presse dazu, der die störrische in ein geduldiges Schäflein umwandelte, das sich willig und sonder Murren auf den harmlosen Grasplatz zur Weide führen ließe — er würde dennoch, der völkerbeglückenden Erfindung zum Trotz, damit in zwei Wochen nicht 13,000 Thlr. verdienen. Der Priester der Themis, und wenn er im Actenstaube sich wälzte und der Moder an den Folianten seine Nahrung wäre und wenn er die Kunst verstände Recht in Unrecht und Unrecht in Recht zu verwandeln und die trost- und rechtsbedürftigen Leute aus halb Europa ihm als Klienten zuströmten, und funfzig Schreiber seine

durch eine faßliche telegraphische Vorrichtung ihnen zukommenden Rechtsprüche ausfertigten — er würde dennoch nicht in vierzehn Tagen 13,000 Thaler verdienen. Der Kaufmann, und wenn er alle im Buchhandel circulirende Rechenknechte auswendig wüßte und er in Ost- und Westindien ebenso zu Hause wäre, wie in den Umgebungen seiner Vaterstadt, und er alle See- und Handelsplätze bis auf die kleinste Bucht und den bedeutendsten Dorfframhandel herab an den Fingern herzählen könnte — er würde dennoch, ohne Schwindler zu sein, selbst bei den raffiniertesten Speculationen nicht in vierzehn Tagen 13,000 Thaler verdienen. Der gebildete Landwirth, und wenn er unter Benützung aller über die Economie erschienenen Bücher und Zeitschriften den Vögelgänger von der peruanischen Küste sich kommen ließe, um von seinen Aekern und Wiesen den möglichsten Ertrag zu erzielen, und die beste Musterwirthschaft in ganz Europa gründete — er würde, und wandelte er auch seine Besitzung in ein Eden um, dennoch nicht in vierzehn Tagen 13,000 Thaler gewinnen. Der bildende Künstler, und wären Canova und Thorwaldsen bloße Stümper gegen ihn, würde, und wenn die Musen selbst mit Hand anlegten, dennoch nicht in vierzehn Tagen 13,000 Thaler erweisen, und vermöchte der Maler seinen Pinsel in die Farben des Regenbogens zu tauchen und hätte er die Natur in ihren geheimnißvollen, noch unerforschten Tiefen belauscht, dennoch würde er innerhalb vierzehn Tagen kein Gemälde für 13,000 Thaler zu schaffen im Stande sein. Selbst der größte Mann unsers Jahrhunderts, der weltberühmte Clavierspieler Liszt, hat in Berlin, im „Brennpunkt deutscher Gesittung und Kunst,“ in vierzehn Tagen die Summe von 13,000 Thalern sich nicht erspielen können, obschon die ganze kunstsinige Welt der preussischen Hauptstadt vierzehn Tage lang in Andacht versunken seinen Tönen lauschte und diese ganze Zeit über vor Entzücken nicht zu sich selbst kam.

Fragen wir nun, woher es kommt, daß die Schauspielkunst so außer allem Verhältniß zu andern künstlerischen Leistungen, sowie den dem Reiche der Wissenschaft angehörenden Bestrebungen honorirt wird, so kann die Antwort nur in der auf dem Culminationspunkt sich befindenden verfeinerten und vergeistigten Sinnenlust liegen, die alle Stände durchdrungen hat. Denn ginge nicht materiell von der großen Masse, dem Publikum dadurch, daß es sein Geld ins Schauspielhaus trägt, der Impuls für die Theaterdirectionen aus, durch das Erscheinen gefeierter Künstler und Künstlerinnen auf der Bühne den Andrang der Massen zum Tempel der Kunst zu steigern, so würden weder die Jünger Italiens für ihr Auftreten so große Summen fordern, noch die Theaterunternehmer sie ihnen bewilligen können. Es sei jedoch fern von uns, den Werth dramatischer

Leistungen verkennen oder herabwürdigen zu wollen; wir erblicken vielmehr in der schönen Aufgabe, das Leben in seinen Licht- und Schattenseiten vor den Augen der Zuschauer vorüberzuführen, das sicherste Mittel, den Geschmack zu veredeln, die Empfänglichkeit für das Gute und Große zu erhöhen und überhaupt den oft dunklen und unbestimmten Regungen des Gemüths eine festere Richtung zu geben. Wir haben in diesem Aufsatz nur die Richtung der Zeit andeuten wollen, welche die dramatische Kunst außer allem Verhältniß zu den Leistungen anderer Künste und der Wissenschaft überhaupt belohnt wissen will.

Schließlich können wir es den ausübenden Künstlern nicht im geringsten verdenken, wenn sie, diese Zeitrichtung erkennend, von ihrem Talent den größtmöglichsten Vortheil zu ziehen suchen.

Auflösung des Räthfels in Nr. 19:
Die neugeborenen Kinder.

Kirchen-Nachrichten von Wilsdruff und Tharand in nächster Nr.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Der früher Donnerstags vor Pfingsten hier abgehaltene, jetzt aber auf den, dem Dresdner Wollmarkt, zunächstfolgenden Donnerstag verlegte Jahrmarkt dieses Jahr
Donnerstag den 16. Juni
Wilsdruff, den 10. Mai 1842.

Der Rath daselbst.

Bekanntmachung.

Der unterzeichnete Magistrat bittet um eine menschenfreundliche Beisteuer zur Unterstützung der Abgebrannten im Hamburg. Zum Empfange jeder Gabe sind erbötig: Pastor Sehe, Apotheker Gener, Stadtkämmerer Mohr. Rechnung über das Eingegangene soll in diesem Blatte abgelegt werden.

Tharand, am 17. Mai 1842.

Der Stadtrath.

Bekanntmachung.

Es soll der zum hiesigen Pfarrlehne gehörige an der Dresdner Strafe gelegene und vorzugsweise zu Baustellen sich eignende Garten, entweder in 3 verschiedenen Parzellen, oder auch im Ganzen, Montags den 23. Mai d. J. auf dem Wege der Privatlicitation zum Verkauf gebracht werden. Die Licitanten haben jedoch die Genehmigung ihrer für sie verbindlichen Gebote von Seiten des Hohen Cultus-Ministerii zu erwar-

ten. Der Garten ist in 3 Parzellen A. B. C. geschieden, davon jede 42 Quadrat-Ruthen Flächenraum enthält. Die Lustigen haben sich am genannten Tage früh 9 Uhr am Pfarrgarten einzufinden und ihre Gebote zu eröffnen, können auch bei Unterzeichnetem und bei dem Herrn Kirchenvorsteher Lormann nähere Auskunft über die fragliche Angelegenheit erhalten.

Wilsdruf, am 9. Mai 1842.

P. Bauer.

Bekanntmachung.

Das unermessliche Unglück, welches durch eine seit Menschengedenken in Deutschland nicht erlebte furchtbare Feuersbrunst über Hamburgs Bewohner gekommen ist, hat bereits Veranlassung gegeben, Aufforderungen von Landesbehörden, wie Privatpersonen zu Einsammlung von Beiträgen, an Geld und Kleidungsstücken, das einzige was wir bei der weiten Entfernung für die unglücklichen Abgebrannten thun können, ergehen zu lassen.

Um dem in der Brust jedes fühlenden Menschen bei so großen zum Theil noch nicht einmal hinlänglich bekannten, in seinen Folgen aber jedenfalls unermesslichen Elende einer großen Anzahl dortiger Einwohner aller Stände, sich regenden Mitleidgedühle Gelegenheit zu geben, durch vielseitige Beisteuer die dort herrschende Noth lindern zu helfen, und denen, welche nicht Zeit und Mittel haben die Gaben ihres Wohlthätigkeits-Sinnes an die entferntern Einsammlungsorte gelangen zu lassen, erbitte ich mich Beiträge an Geld und Kleidungsstücken anzunehmen und darüber seiner Zeit öffentliche Rechnung abzulegen. Jede, auch noch so geringe Gabe wird bereitwillig und mit Dank angenommen und schnell befördert werden.

Die Annahme von dergleichen soll geschehen:
In der Werks Haupt-Expedition zu Burgk.
In der Eisenhüttenwerks-Expedition im Plauischen Grunde.

In den Kohlschreiber-Expeditionen zu Burgk und Pesterwitz.

Burgk, den 12. Mai 1842.

Freiherr von Burgk.

Bekanntmachung.

Den Herren Deconomen hiesiger Umge-

gend empfehle ich hiermit meine Agentur zur Entgegennahme von Versicherungen ihrer Feldfrüchte und des Obstes und Weines bei der Hagelversicherungsbank für Deutschland zu Greußen im Herzogthum Gotha bei dem Herannahen des Frühjahres ganz ergebenst.

Die Prämie ist:

für alle Ha'm- u. Hülsenfrüchte $\frac{3}{4}$ pro Cent.

• Delgewächse	1 $\frac{1}{4}$	=
• Obst und Wein	2 $\frac{1}{2}$	=

und sind die zweckmäßigen Statuten dieser Anstalt jederzeit bei mir einzusehen, auch Saaregister und Reverse für die festgesetzten Preise zu haben, unterziehe mich auch bereitwilligst zur Anfertigung der schriftlichen Arbeiten dieserhalb.

Wilsdruf, im April 1842.

Gustav Max Kämpffe,
Agent der Hagelversicherungsbank
für Deutschland zu Greußen.

Bekanntmachung.

Ich habe die Ehre einem verehrten Publicum bekannt zu machen, daß Freitags, als am 20. d. M., die dritte Vorstellung, sowohl Schauspiel als Ballet, mit großen Figuren auf meinem Theater stattfinden wird. Der Schauplatz ist im Saale des Gasthofes zum König von Sachsen in Limbach. Die Spieltage sind: Dienstag, Mittwoch, Freitag und Sonntag. Der Anfang ist um 8 Uhr. Zu dieser wie den folgenden Vorstellungen ladet ergebenst ein

Franz Lorgie,
concessionirter Mechanicus aus Dresden.

Ich erlaube mir hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß ich meine Restauration

zur Elbterrasse

in Meissen neu und bestens eingerichtet habe, und verfehle nicht, alle Reisende und Freunde schöner Natur auf das liebliche Elbthal und das reizend gelegene Sieben-eichen nebst den Spaargebirgen aufmerksam zu machen.

Die reellste Bedienung der mich Beehrenden ist mein eifrigstes Bestreben.

Meissen, den 13. Mai 1842.

Emil Ebert.

Bekanntmachung.

**Versammlung des landwirth-
schaftlichen Vereins zu Kes-
selsdorf**

Dienstag, den 24. Mai.

Bekanntmachung.

Montags, d. 23. Mai,

Bürgerverein.

Dr. Junghähnel.

Mineralwasser, als: Bitterwasser,
Selter und Biliner Sauerbrunnen sind zu
haben in der Apotheke zu Wilsdruf.

Bernsteinlack, welcher schnell trocknet, à
Pfund 12 Ngr. wird verkauft in der Apo-
theke zu Wilsdruf.

Bekanntmachung.

Sonntag als den 22. Mai dieses Jah-
res, sollen Erbtheilungshalber in dem Hause
des Johann Gottfried Gottschalk
in Klipphausen von Nachmittags 3 Uhr an
verschiedene Haus- und Wirthschaftsgeräthe
nebst Kleidungsstücken und zwei Malter ge-
backenen Obstes an den Meistbietenden gegen
sofortige baare Bezahlung in preuß. Courant
versteigert werden, welches hierdurch zur öffent-
lichen Kenntniß gebracht wird.

Klipphausen, d. 8. Mai 1842.

Die hinterlassenen Erben.

Gefunden

wurde in der Nähe von Tharand ein seid-
nes Taschentuch. Nähere Auskunft ertheilt
die Agentur dieses Blattes in Tharand.

Verlaufener Hund.

Am Sonnabend, als am 14. d. M. ist
mir ein ziegelrothbrauner Dachshund, Hün-
din, in Sächs Dorf abhanden gekommen.
Derjenige, welcher den Hund etwa an sich
genommen hat, wird ersucht, ihn gegen eine
angemessene Belohnung beim Gutsbesitzer

Gottfried Zimmermann in Kleinschön-
berg abzuliefern.

Wanzen zu vertreiben

Das mit ärztlichem Zeugniß versehene
Mittel, dieses Insect zu tödten und auszu-
rotten, ist bei E. Pelz in Penig zu 5—10
Ngr. zu haben.

Entlaufener Hund.

Am 2. Pfingstfeiertage ist mir im deut-
schen Hausgarten (Paradiese) ein rother
Wachtelhund mit einer schwarzen Schnauze
entlaufen. Er hört auf den Namen Max.
Der ehrliche Finder wird ersucht, ihn gegen
eine angemessene Belohnung an den Herrn
Buchbinder Zauscher in Tharand abzuliefern.
Tharand, den 10. Mai 1842.

Uebrigens

bleibe ich doch dabei, daß eine offene Dün-
gerstätte nicht in den freien Mittelpunkt
einer Stadt gehört.

Ein Feind des Mysticismus.

Die Blitz-Barrière.

Man spricht, schreibt und hofft so viel
von deutscher, ja von europäischer Handels-
freiheit. Man spricht: bald werden alle
Barrièren fallen, die dem freien Verkehre
noch im Wege stehen. Möge dann auch
die Barrière vollends fallen, welche seit
so und so viel Jahren halb hängt halb
schwebt, und doch nicht vollends fallen will.
Welche? fragt Ihr; Diejenige, welche an
einer Stelle den Schweißbach jetzt als ein
hängendes Zickzack umsäumt, wo das Ufer
gar nicht so hoch ist, daß es wohlfahrts-
polizeilich-menschenfreundlich-nothwendig
wäre, den im Dunkeln Wandernden von dem
höchstens 3 Fuß hohen salto mortale zu-
rückzuhalten. Dann wäre eine Stelle mehr
bei uns, wo uns das finstere Schicksal zu-
ruft: hic Rhodus hic salta!

Berichtigung.

In voriger Nummer, Seite 149, Spalte 2, Zeile 12 von
oben muß es Kreisamts copist heißen.

Druck von Moritz Christian Klinsicht jun. in Meissen.